

Der Bericht.

Reg.-Bezirk Münster.

Kr. Ahaus, Nienborg. In dem Winkel der Straße Nienborg-Bahnhof Nienborg-Heek-Ahaus liegt eine Waldparzelle, aus der in den letzten Jahren etwa 20 guterhaltene Urnen ausgegraben und verhandelt worden sind. Gelegentlich einer von der Gemeinde Heek vorgenommenen Einebnung kamen wiederum Gefäße zutage, die sichergestellt werden konnten. In derselben Parzelle liegt eine Anzahl Hügel, die als Gräber angesehen werden müssen. Die bisher gefundenen Gefäße standen dagegen nicht in Hügeln, sondern in anscheinend ziemlich regelmäßigen Abständen fast unmittelbar unter der Oberfläche. Sie gehören der jüngeren Bronzezeit und der älteren Eisenzeit an. Da die Hügel hier einem älteren Abschnitt der Bronzezeit entsprechen, haben wir wahrscheinlich eine vorgeschichtliche Begräbnisstätte vor uns, die durch mehr als ein Jahrtausend hindurch belegt worden ist und die, nach früheren Fundnachrichten zu urteilen, größeren Umfang gehabt haben muß.

Kr. Beckum, Liesborn. Am Ende des vorigen Jahrhunderts sind, nach älteren Fundnachrichten zu rechnen, am Unterlauf der Glenne wiederholt Urnenfriedhöfe angeschnitten worden, die zeitlich nicht unterzubringen waren, weil die zahlreichen Funde zerschlagen worden sind. 1926 kamen beim Abfahren von Sand auf dem Gelände des Landwirts Dinkelmann wiederum Gefäße ans Licht, von denen etwa ein Dutzend in das Kreisheimatmuseum in Beckum gelangte.

Eine Nachuntersuchung ergab, daß wir hier einen der Friedhöfe vor uns haben, die wir nach älteren Fundnachrichten erschließen mußten. Der hart westlich der Glenne, südlich des Hofes von Nölke gelegene, ursprünglich sehr umfangreiche Friedhof hat Brandbestattung mit Gefäßen in Flachgräbern. Er gehört einer jüngeren Stufe der älteren Eisenzeit an. Die Keramik zeigt nur noch in Ornamenten ältere Einflüsse der Urnenfelderkultur.

Kr. Bocholt, Hemden. Kiesgrubenbetriebe haben seit Jahrzehnten Urnenfriedhöfe und anscheinend auch Siedlungen erheblichen Umfangs zerstört. Von den Funden haben manche ungewollt den Weg über die benachbarte Grenze antreten müssen. Immer wieder tauchten Nachrichten auf über Baumsärge, die jedoch aufrecht im Boden stehen sollten. Bei einer kurzen Begehung des Geländes anlässlich der Grabung in Lankern konnten zahlreiche auf der Oberfläche liegende Gefäßreste germanischer Kultur der Zeit Christi Geburt aufgelesen werden.

Der vorläufigen Untersuchung stand zunächst nur ein 3 m breiter und etwa 15 m langer Geländestreifen am Rande eines Ackers zur Verfügung. Auf diesem eng begrenzten Gebiet kamen nach der Abdeckung dichtgedrängte Reste vorgeschichtlicher Dinge zutage, die nur zu einer Siedlung gehören können. Zunächst zwei Brunnen, noch jetzt etwa 3 m tief, geschickt in eine Fließsandlinse eingebaut,

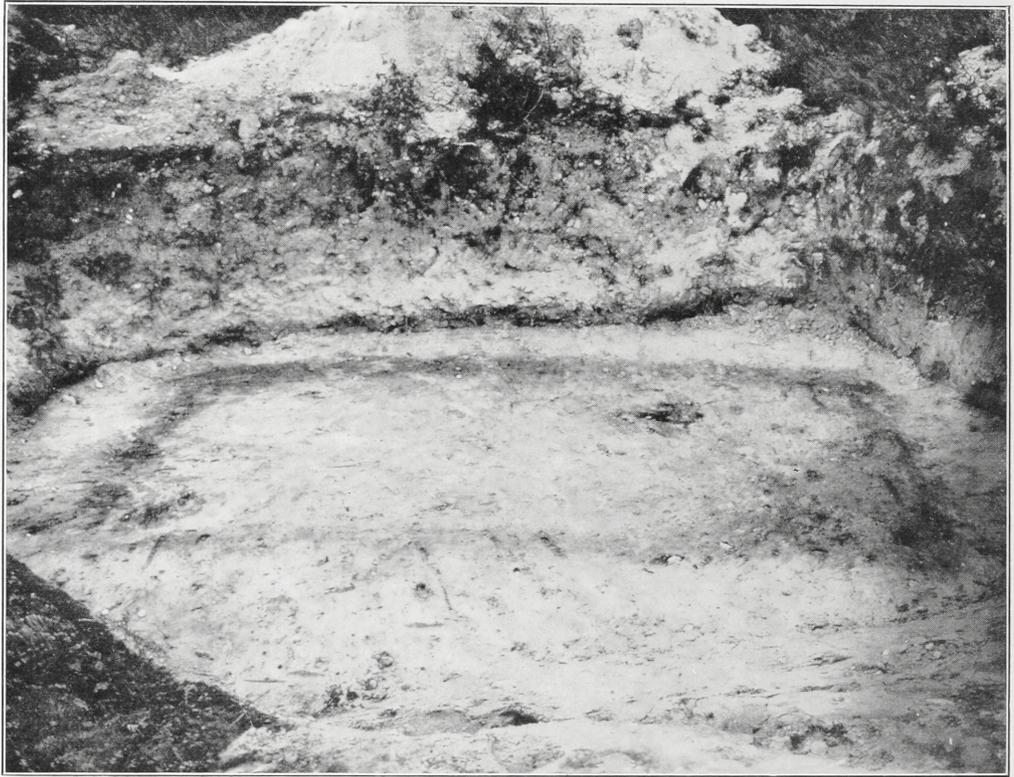


Abb. 2. Kr. Bocholt, Hemden. Spuren der viereckigen Holzverschalung eines Brunnens.

Bei dem ersten Brunnen ließ sich ein Schulbeispiel moderner Grabungstechnik gewinnen: In den hochgelegenen Schichten zeigte lediglich ein durch dunkle Streifen auf hellerem Boden sich abhebendes Viereck, daß hier eine Holzverschalung bestanden hatte. (Vergl. Abb. 2). Auf dem Grunde des Brunnens fanden sich dann noch Reste erhalten der viereckigen Holzverschalung, die dem oben bereits gewonnenen Bilde durchaus entsprach. Der Boden des Brunnens war mit weißen Geröllsteinen ausgelegt; darüber lagen die Reste dreier Gefäße, ebenfalls vom Anfange des 1. Jahrhunderts.

Wenige Meter entfernt fand sich eine Herdgrube mit zahlreichen Scherben derselben Zeit. Dicht daneben wieder ein zweiter Brunnen, der aus gespaltenen und gehöhlten Baumstämmen, die aufrecht stehen, gebildet ist. Damit war die Erklärung für die rätselhaften Baumsärge gegeben. Auch in diesem Brunnen, der noch nicht untersucht ist, finden sich zahlreiche Gefäßreste.

Es ist kaum noch zweifelhaft, daß wir hier endlich eine Siedlung angeschnitten haben, die den Brukerern der Zeit der römischen Einfälle in Westfalen angehören dürfte. Die Untersuchung soll mit um so größerem Nachdruck weitergeführt werden, als sich hier eine Möglichkeit zu bieten scheint, einem bestimmten Stamme, dessen Sitz und Name uns aus dem Altertum überliefert ist, Siedlungsform und Art der archäologischen Hinterlassenschaft zuzuweisen. Daß an der Erfassung dieser wichtigen Fundstelle der altertumsbegeisterte Zollbeamte Mähler eifrig mitgearbeitet hat, darf hier nicht verschwiegen werden.

Kr. Borken, Lankern. Etwa 6 km südlich Bocholt werden in Kiesgruben großen Umfangs die Kiesablagerungen auf der Hauptterrasse des Rheins abgebaut. Den Kiesgruben sind wahrscheinlich Siedlungen und nachweisbar Friedhöfe bei uns kaum bekannten Umfangs zum Opfer gefallen.

Am ärgsten betroffen ist ein großer Friedhof in der Bauerschaft Lankern. Zwar hat der Unternehmer (J. Menting-Lankern) selbst, nicht zuletzt bei unserer systematischen Untersuchung 1928, verständnisvolle Unterstützung bei der Bergung der Funde gewährt. Auch der zunächst wohnende Pfleger für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer (Professor Schmeddinghoff, Bocholt) hat gewissenhaft und dauernd den Fundplatz überwacht; Zeuge dafür ist u. a. die Gesamtkarte. (Abb. 3, nördl. Hälfte.)

Daß trotzdem an dieser Stelle ein beträchtlicher Teil an Funden und die Möglichkeit zur Gewinnung wichtiger wissenschaftlicher Aufschlüsse verloren ging, ist ein leider zu lehrreiches Beispiel, daß Ausgrabungsgesetz wie Denkmalschutzgesetz dringend der Reform bedürfen.



Abb. 3. Kr. Borken, Lankern. Gesamtplan des ehemaligen Friedhofgebietes. Der nördlich der gezackten Linie liegende Teil ist von Prof. Schmeddinghoff aufgenommen.

Bereits Ende 1927 waren in der etwa 200 m langen Abbaufrent im Schnitt zahlreiche Gräber zu sehen. Im Frühjahr 1928 mußte wegen der unmittelbar bevorstehenden Abräumung eine Fläche von fast 200 m Länge und etwa 8 m Breite (an einer Stelle bis zu 20 m Breite) abgedeckt werden. Es kamen zwei räumlich getrennte Teile von Friedhöfen zutage (vergl. Gesamtplan Abb. 3).

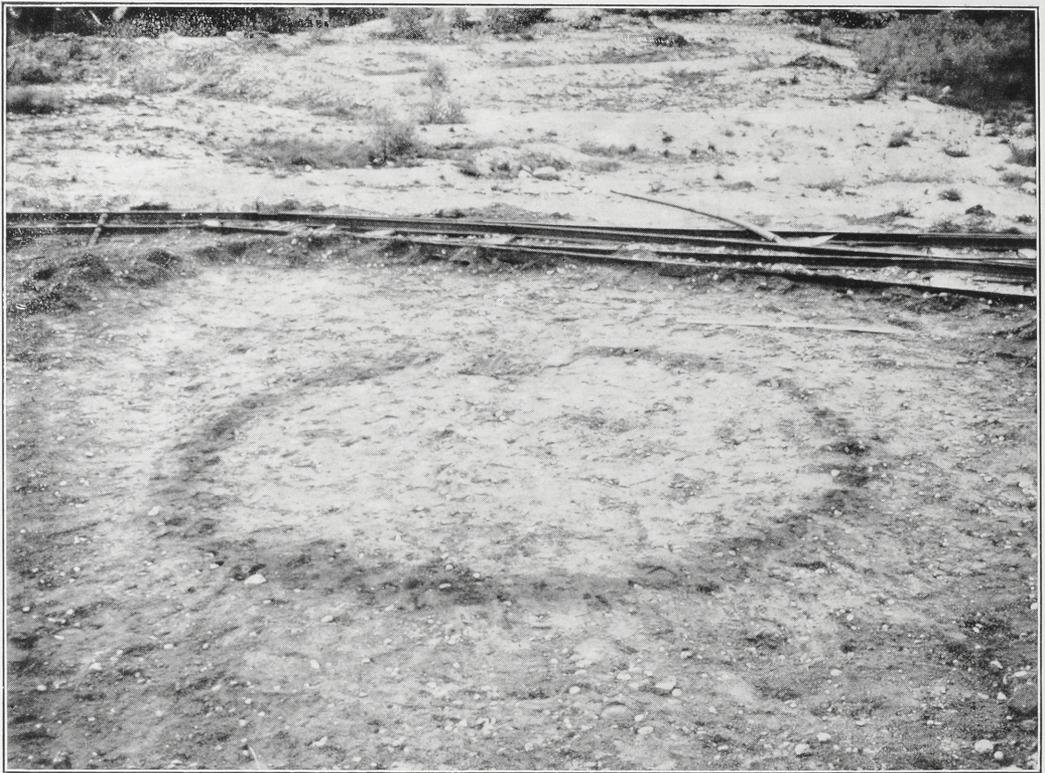


Abb. 4. Lankern. Spur des kleinsten ringförmigen Grabens (der zweite von rechts auf Abb. 5).

Neu und für die deutsche Frühgeschichte überraschend ist zunächst, daß eine Anzahl Bestattungen der merowingisch-fränkischen Zeit erschien, um die sich kreisförmige dunkel gefärbte Erdschichten herumzogen. Diese dunklen Kreise in hellerem Kies (vergl. Abb. 4) sind die Füllungen von ringförmigen Gräben, die die Bestattung selbst umgaben. In den Gräben hat nach Feststellungen an anderer Stelle eine Palisade oder eine lebende Hecke gestanden, die zuweilen einen Eingang zur Begräbnisstelle freiließ. Innerhalb der $2\frac{1}{2}$ bis 9 m Durchmesser haltenden Einfriedigungen waren Ausschachtungen von wechselnder Größe zu bemerken. Die Größe dieser Gruben befremdete, bis es schließlich gelang, innerhalb der Grabgruben kleine Pfostenlöcher festzustellen, in denen Eckpfosten von gezimmerten Holzwänden gestanden hatten. Die Spuren solcher Holzwände ließen sich in der Erdfärbung wiederholt sicher erkennen. Die Holzinnebauten, im allgemeinen 1×2 m groß, waren wohl nichts anderes als die Abbilder der Häuser, in denen die Bestatteten bei Lebzeiten gewohnt hatten. In fast allen Gräbern fanden sich Beigaben: In Männergräbern Schild, Speer und Schwert, in Frauengräbern Spinnwirtel, Gürtel mit Hängeschmuck aus Eisenkettchen und Perlen, in Kindergräbern winzige Halsketten aus meist blauweißen Fayenceperlen. Die Frauen selbst waren durchgehends mit langen Halsketten bunter Perlen aus Glas, Ton, Bernstein ausgestattet. Eine Auswahl gibt unsere Abb. 6, die leider die frische Farbigkeit der Perlen nicht vermitteln kann. Fast allen Bestatteten waren Gefäße (mit Speise oder Trank) mitgegeben, die mit Rädchen- oder Stempelverzierung versehen sind. Das schönste Beigaben-

gefäß, das an Form und Verzierung seinesgleichen sucht, besteht aus einer hohen Terrine mit elegant geschwungenem Griff und Ausguß, rechtwinklig nach innen gebogenem Rand, mit reicher Stempelverzierung.

Der zuletzt beschriebene Teil des Friedhofes dürfte nach Gefäßen und Beigaben zu rechnen dem 5.—6. Jahrh. n. Chr. angehören. Darauf deutet auch der Fund einer bisher unbekannt Goldmünze in dieser Gruppe, die auf der Vorderseite die Angabe hat: Bod(a?)no Fiet, d. h. geprägt zu Bodanum, einer bisher unbekannt Stadt Frankreichs. Auf der Rückseite steht die Bezeichnung: Saftulpus mo(n)et(arius), „als Saftulpus Münzmeister war“.

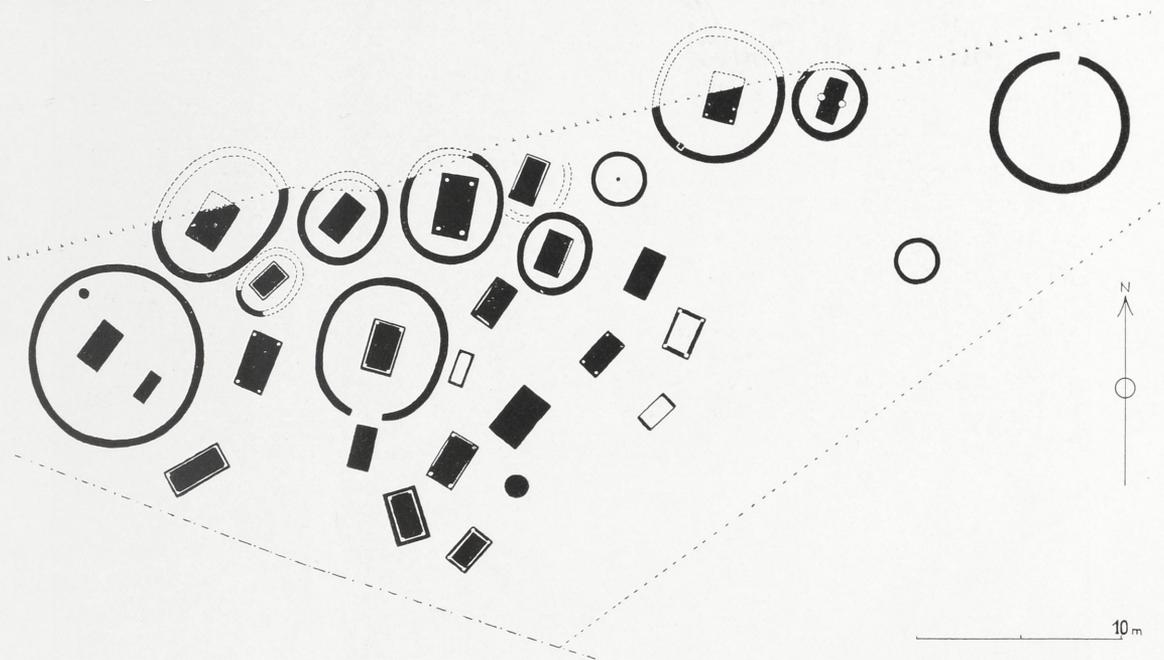


Abb. 5. Lankern. Die Gräbergruppe mit Einhegungen, Holzeinbauten (weiß in schwarz), und Beigaben.

Die Münze war als Zehrgeld einem mit Lanze bestatteten Krieger anscheinend in den Mund gelegt worden. Fast alle Gräber dieser Gruppe sind etwa von N. nach S. gerichtet.

Scharf getrennt durch einen etwa 30 m breiten Zwischenraum schließt sich dann eine Gruppe an mit Gräbern von 1 bis 2 m Länge. In den fast 50 Gräbern dieser Art hatten Bestattungen in Särgen (Baumsärgen) stattgefunden. Nicht eine einzige Beigabe fand sich. Alle Gräber dieser Art waren von O. nach W. gerichtet.

Der Abstand von den merowingisch-fränkischen Gräbern scheint gewollt. Das war jedoch nur möglich, wenn die Gräber äußerlich noch erkennbar waren. Da auch ausweislich der Goldmünze der fränkische Friedhof nach 450 und vor 700 zeitlich anzusetzen ist, gewinnen wir einen Anhaltspunkt für die Entstehung dieser Gruppe.

Nun ist für diese Zeit und diese Kultur das Vorhandensein von Beigaben nicht unbedingt ein Zeichen dafür, daß der Bestattete noch ein „Heide“ war. Und das Fehlen von Beigaben kein Zeichen, daß er schon „Christ“ war. Dem Toten stand



Abb. 6. Lankern. Bunte Perlenketten aus Frauen- und Kindergräbern. $\frac{1}{2}$.

nach altem Rechtsbrauch Anspruch an seine bewegliche Habe zu, dem Manne an das Heergewäte (Waffen und Waffenrock), der Frau an die Gerade, (Schmuck und Kleidung). (Reinecke.)

Doch ist an dieser Stelle die Trennung zwischen beigabeführenden und beigabelosen Gräbern so stark, und die Orientierung der Gräber so typisch, daß man die in Frage stehende Gräbergruppe als christliche Bestattungen ansehen möchte, allerdings einer sehr frühen Zeit. — Dem steht jedoch wieder die Tatsache entgegen, daß die im Nordteil des Friedhofes von Schmeddinghoff geborgenen Funde, insbesondere Keramik und Schwerter, Formen zeigen, die mindestens bis ins 10. Jahrhundert reichen. — (Vergl. Abb. 7.)

Das ist nur ein Teil einer Summe von wissenschaftlichen Fragen, die an dieser Stelle nicht erörtert werden können. Die Frage jedoch, wie die nunmehr innerhalb der Provinz zu etwa einem Dutzend nachweisbaren merowingisch-fränkischen Friedhöfe (und damit geschlossene Siedlungen) sich in die bisherige Anschauung über die Geschichte der Provinz einreihen lassen, soll hier noch gestellt werden. Jedenfalls haben wir in Lankern eine Begräbnisstätte vor uns, die vom 5. bis

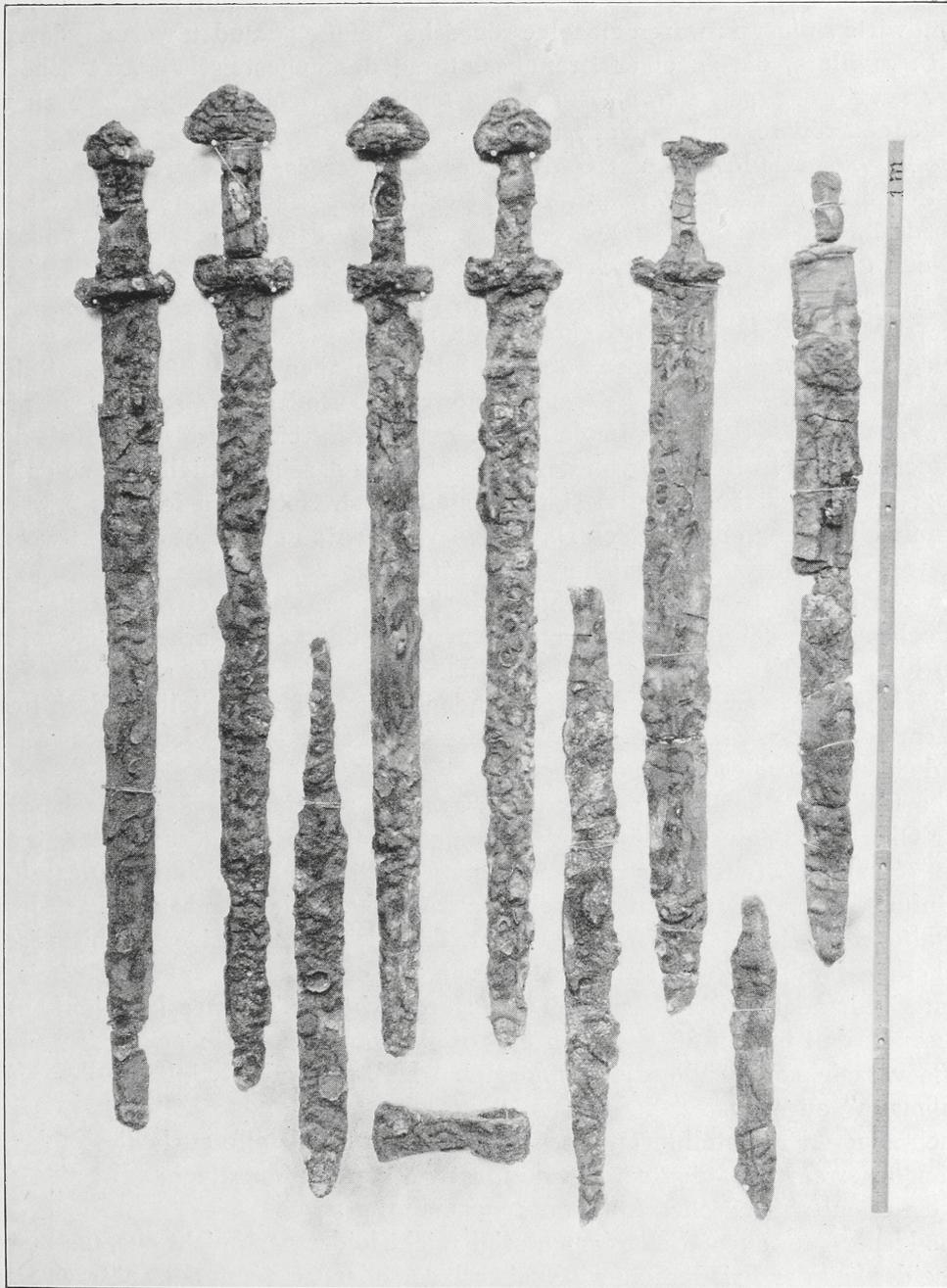


Abb. 7. Lankern. Schwerter aus dem nördlichen Teil des Friedhofs. Besitzer: Schmeddinghoff-Bocholt. Aufnahme: J. Orthaus. $\frac{1}{7}$.

ins 10. Jahrhundert reichen dürfte, in der sich die Aufeinanderfolge verschiedener Kulturen abspiegelt, einer Zeit, die wir fast ausschließlich aus den Zeugnissen des Bodens erhellen müssen. Es wird die nächste Aufgabe sein müssen, die zu dem Friedhof gehörende Siedlung zu finden.

Kr. Coesfeld, Berghaltern. Bei der Formsandgrube auf dem Gelände des Landwirts Bußmann waren einzelne römische Gefäße gefunden worden, darunter auch Sigillata, die zu einer Brandbestattung der augusteischen Zeit gehörten. Der neue Fund gab Veranlassung, den nach den Beobachtungen hier zu vermutenden römischen Friedhof zu suchen.

Die Grabungsstelle liegt am Ostfuß des Annaberges, auf einer Linie, die das Osttor des Annaberglagers mit dem Westtor des Hauptlagers verbindet. Es wurde da angesetzt, wo nach der genauen Angabe des Grundbesitzers Bußmann in den 80er Jahren beim Schürfen nach Steinen eine große Anzahl römischer Gefäße, z. T. mit Knochenresten gefüllt, zutage gekommen sein sollten.

Die zunächst zugängliche Fläche von 35 mal 45 Metern wurde durch ein eng gelegtes Netz von Suchgräben aufgeklärt. Die Angaben des Bußmann bestätigten sich vollkommen: fast der gesamte untersuchte Boden war schon vor Jahren bewegt worden. Scherben fanden sich ziemlich zahlreich; ihre Dichtigkeit nahm jedoch mit der Entfernung von der von Bußmann gezeigten Stelle ab, so daß die Abgrenzung der römischen Bestattungsstelle nach Osten hin festgelegt werden konnte. Die Abgrenzung nach N., S. und W. konnte noch nicht erreicht werden, da von B. Grabungsgenehmigung nicht erteilt wurde.

Etwa in der Mitte der untersuchten Fläche fanden sich zwei mit Aschen- und Knochenresten gefüllte Gefäße, und zwar ein größerer belgischer Kochtopf und ein kleinerer, der jedoch stark beschädigt war. Die Gefäße sind beim Steinschürfen nicht bemerkt worden; sie standen an unberührter Stelle, jedoch knapp 30 cm unter der Ackeroberfläche. Das Ganze machte den Eindruck einer schnell und ziemlich sorglos vorgenommenen Bestattung. Damit schien eine andere Angabe Bußmanns bestätigt zu werden, wonach die Gefäße früher so nahe unter der Oberfläche gesessen hätten, daß sie nach starken Regengüssen zutage traten. An einzelnen Stellen des untersuchten Gebiets fanden sich in 30 cm Tiefe Häufungen von gebrannten menschlichen Knochen, die offenbar früher Urneninhalte darstellten. Bemerkenswert ist, daß sich kein einziger prähistorischer Scherben fand, es kann sich also bei den früheren Funden nur um römisches Material handeln. Übrigens ergab eine Durchsicht der Zugangsakten im Landesmuseum, daß in den 80er Jahren eine Reihe von Neueingängen römischer Gefäße verzeichnet ist, die als Fundort „bei Haltern“ oder „Gelände des Kolon Bußmann“ angeben.

Nach neueren Feststellungen stammt von dieser Fundstelle auch die Taube aus grünglasiertem Ton, die über einen münsterischen Antiquitätenhändler den Weg in ein Hamburger großes Museum genommen hat.

Das bisher gewonnene Scherbenmaterial reicht leider noch nicht aus, um zu entscheiden, ob der Friedhof zum Annaberglager oder zu einem der späteren Lager gehört, eine für die Fortsetzungen der Arbeiten in Haltern nicht unwichtige Frage, die jedoch nicht unlösbar scheint.

Flamschen. Auf „Althoffs Berg“ liegen sechs hügelartige Erhebungen von 1,50—2 m Höhe und etwa 15—25 m Durchmesser, die bei den zahlreich vorhandenen Dünen dieser Gegend nicht mit Sicherheit als Grabhügel angesprochen werden konnten.

Da andererseits dem Heimatverein Coesfeld stark daran gelegen war, über die vorgeschichtliche Vergangenheit dieses Bezirks Aufklärung zu erhalten, haben wir mit Hilfe des Vereins einen der fraglichen Hügel untersucht.

Der Hügel hatte 1,50 m Höhe und 15 m Durchmesser, war aus reinem Sand aufgeschüttet. Etwa in der Mitte des Hügels lagen auf dem gewachsenen Boden in einer muldenförmigen Vertiefung von 1 m Länge und 50 cm Breite geringe Spuren von Asche sowie in einer Fläche von 25×25 cm Brandreste menschlicher Knochen. Spuren von Scherben oder Beigaben fehlten. Hier liegt also eine Brandbestattung vor; die Knochenreste selbst sind in einem Behälter aus vergänglichem Material beigesezt worden. Das Grab gehört der jüngeren Bronzezeit an.

Etwa 200 m östlich dieser Stelle fand sich eine Flur, die nach Mitteilung des Vermessungsrats Lohmann in Coesfeld als „Pöttérie“ bezeichnet wurde. Eine kurze Untersuchung mußte feststellen, daß hier teilweise in dicken Schichten die Fehlbrände einer spätmittelalterlichen Töpferei liegen, deren Untersuchung für die Keramik dieser Zeit sehr aufschlußreich werden könnte.

Haltern. In fast 15jähriger Arbeit hatte die Altertumskommission für Westfalen in Haltern den wichtigsten römischen Militär-Stützpunkt Nordwestdeutschlands in seinen verschiedenen Perioden und seinem System von Anlagen festgestellt. Die Grabungsergebnisse sind in 7 Bänden „Mitteilungen der Altertumskommission“ niedergelegt. Den Arbeiten im Gelände und dem Veröffentlichen hatte dann der Krieg ein Ende bereitet.

Bis dahin hatte sich ergeben, daß die römischen Befestigungsanlagen bei Haltern ausschließlich der Epoche angehören, in der das römische Reich das rechtsrheinische Germanien in seinen Machtbereich zu ziehen versuchte (11 vor bis 16 nach Chr.). Der Frühzeit dieser Eroberungszüge hatte man das dreieckige Lager mit Spitzgraben, Wall und Wehrtürmen auf dem Annaberge zuteilen können und einen befestigten Anlegeplatz am alten Lippeufer; ebenso das sogenannte „Feldlager“ von 120 Morgen Größe, mit Graben und Plaggenwall umgeben, für 2 Legionen zu kurzer Belegung berechnet. Einem späteren Abschnitt dieses Zeitraumes konnte man darauf das Hauptlager zuteilen und das sogenannte Uferkastell an der Lippe.

Vom Hauptlager waren Umfang (60 Morgen) festgestellt und die Befestigungsart: 2 tiefe Spitzgräben und ein holzverstärkter Wall umzogen ein Viereck mit abgerundeten Ecken, dessen Innenfläche einer Legion (8—10 000 Mann) Lagerplätze bot. Das Hauptlager ist jahrelang belegt gewesen, und hat lediglich in Holzbauten Führung, Truppe und Troß beherbergt.

Alle Funde aus den römischen Anlagen blieben geschlossen in dem eigens erbauten Römisch-Germanischen Museum in Haltern. Die Halterner Grabungsmethode wurde für ähnliche Objekte bahnbrechend, das Grabungsgelände eine Archäologenschule.

An Innenbauten des Hauptlagers waren bis 1914 ergraben das wichtigste Mittelgebäude, (prätorium = Divisionsgeschäfts-zimmer), das Haus des Legaten, (Chefs der Heeresleitung), das horreum, (Proviantamt), sowie Andeutungen einer Kaserne. Nach dem Kriege gingen zunächst die wirtschaftlichen Notwendig-

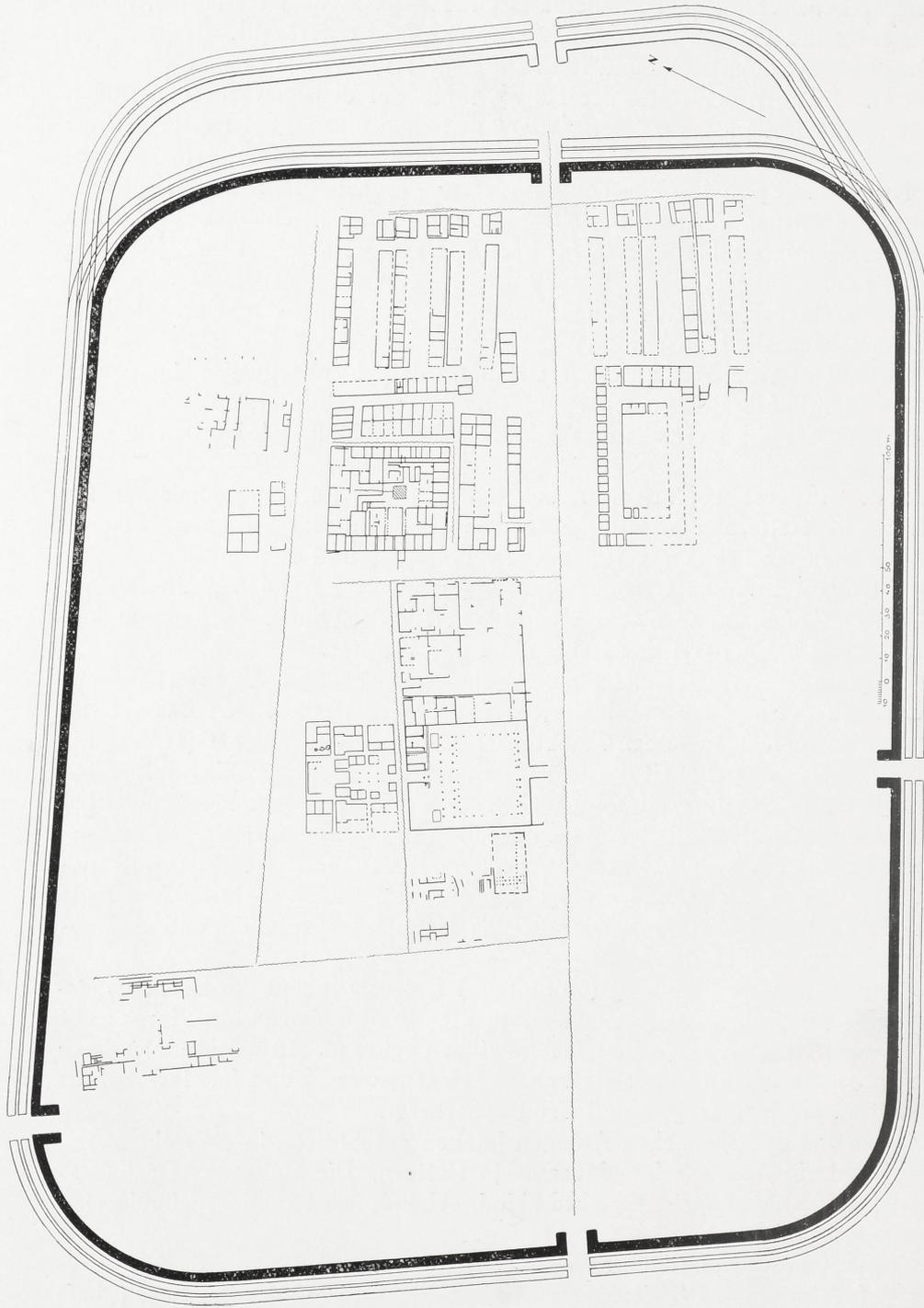


Abb. 8. Die neuen Grabungen in Haltern, Gesamtübersicht. Die Bauten östlich der Mittelgebäude nach Aufnahme Stieren. Etwa 1 : 3000.

keiten vor, sogar soweit, daß die Holzteile eines rekonstruierten Wallstücks Kohlenerersatz wurden. Dann warf ein Umstand alle Bedenken gegen die Fortsetzung der Grabungen in Haltern über den Haufen: Die Stadtverwaltung Haltern glaubte sich gezwungen, seit 1920 mit der Gründung einer umfangreichen Kolonie im Gebiet des Hauptlagers zu beginnen.

Die Altertumskommission für Westfalen, eine private Vereinigung sachlich interessierter, mit hauptsächlich privat beschafften Mitteln arbeitend, mußte sich während der Inflationsjahre darauf beschränken, bei Bauten zufällig zutage kommende Funde zu bergen. In dieser Zeit ging ein Teil des Lagergeländes bereits unter Häusern und Gärten endgültig weiterer Aufklärung verloren.

Nach 1923 nahm die Bautätigkeit raschen Aufschwung. Seit 1925 hat es sich mit Hilfe von privater Seite, des Reiches, einmal Preußens und immer unter Einspringen der Provinzialverwaltung ermöglichen lassen, wenigstens die Hauptzüge der römischen Bebauung des östlichen Lagerteils zu gewinnen, der heute bereits fast völlig unter Häusern und Gärten liegt und damit der Wissenschaft unzugänglich geworden ist.

Das Tempo allerdings der jedesmal wochenlang dauernden Grabungen wurde nicht bestimmt durch philologische oder archäologische Erwägungen, sondern durch die jeweils herrschende Baulust. Sprunghaft bemächtigte sich die Bautätigkeit immer neuer Lagerteile. Es galt auszugraben, aufzunehmen und zu retten, was gerade der bedrohte Boden an römischen Spuren barg.

Auch die Grabungsmethode mußte sich den neuen wirtschaftlichen Verhältnissen anpassen: Völlige Abdeckung des zu untersuchenden Gebiets verbot sich von selbst; der planmäßig aufrollende breite Suchgraben trat an deren Stelle. 1928 kam außerdem eine Geländeabtragung innerhalb des Lagers durch die Stadt Haltern hinzu, die es ermöglichte, mit verhältnismäßig geringem Aufwand fast alle Spuren eines kleinen Lagerausschnittes aufzunehmen.

Der Mittelstreifen des Hauptlagers hat den größeren Zuwachs an neu ergrabenen Bauten aufzuweisen. Der porta princip. sin.*) am nächsten liegt ein schematischer Baukomplex, dessen Bestimmung schon die bisher aufgedeckten Spuren unzweifelhaft erweisen: es sind Kasernen. Das Bauschema ist folgendes: zwei lange schmale Bauten werden durch einen breiten bautenfreien Streifen getrennt. Vor ihrer zum Intervallum zeigenden Schmalseite liegt je ein selbständiger vier-eckiger kleinerer Bau. Die schmalen Bauten sind rd. 51 m lang und im allgemeinen 6 m tief. Sie enthalten 10—12 einzelne Räume von durchschnittlich 4,50 m Breite. Die kleineren quadratischen Bauten sind durch einen freien Raum von rd. 4,50 m von den schmalen Bauten getrennt und messen gleichmäßig 9×9 m. Ihre Innenteilung ist in den Hauptlinien gleich: vor zwei fast gleichgroßen Räumen liegen zur Gangseite zwei Nebengelasse. Der bautenfreie Streifen ist durchschnittlich 11 m breit. Die quadratischen Bauten am Kopfende springen in den freien Streifen vor und verengen ihn hier zu einer Gasse von rd. 5 m Breite.

*) Das Hauptlager hat die Front nach Süden. Durch das Süd-Tor (porta praetoria) führt eine Straße (via praetoria) auf die Lagerhauptstraße (via principalis). Diese geht quer durch das Lager und verbindet, zur Front gesehen, das linke Hauptstraßentor (porta principalis sinistra) mit dem rechten Hauptstraßentor (porta principalis dextra). Den Wällen entlang führt im Innern die Wallstraße (intervallum).

Die langen schmalen Bauten beherbergten je eine Centurie (Halbkompagnie) mit 10—12 Contubernien (Gruppen), die nicht immer durch eine feste Holzwand von einander getrennt waren. Die kleinen Viereckbauten sind Centurionenquartiere (Zugführerquartiere). Zwei Centurienkasernen mitsamt dem breiten Streifen zwischen ihnen bildeten zusammen eine Manipelkaserne (Kompagniekaserne).

Die Contubernien-Räume sind im allgemeinen ungeteilt. Nur einmal findet sich ein Ansatz zu einem kleinen Vorraum zur Gangseite. Jedoch deuten gewisse regelmäßige Gruben, die sich in 2 m Abstand zur Gangseite vor den Contubernien hinziehen, auf Unterbringungsmöglichkeiten für Tiere und Gepäck.

Das Schema der Manipelkaserne wiederholt sich innerhalb einer Insula (Kasernenblocks) dreimal. Die drei Manipelkasernen sind jedesmal durch eine 1 m breite Traufgasse von einander getrennt. Die ganze Insula bedeckt ein Rechteck von rd. 70×65 m.

Nach Westen, mit seiner Längsrichtung der *via princip.* parallel, schließt sich ein Bau an, der ebenfalls schematisch in 45 m Länge und rd. 5 m Tiefe vermutlich 10 je 4,50 m breite Räume enthält. Nach einem freien Raum mit Entwässerungsgräbchen folgt am Westkopfe ein Bau von 10×7 m mit einer Innenteilung, die der eines Centurionenquartiers ähnelt. Dem zuletzt beschriebenen 45 m langen Bau gegenüber, getrennt durch einen rd. 8 m breiten Streifen, liegt der bereits von Koepp z. T. aufgedeckte Bau, der schlechthin als Kaserne angesprochen worden ist. Er enthält 10 Räume von je 4,50 m Breite und rd. 13 m Tiefe, die durch eine längs durchgehende Wand in eine Doppelreihe von 10 Räumen von 4,50 m Breite und 6,50 m Tiefe geschieden sind. Nach einem freien Zwischenraum setzt sich auch hier vor das Westende des Baues (nach neuer Grabung) ein Bau, der 3 m tief in den freien Streifen vorspringt. Um eine Kaserne handelt es sich sicherlich auch hier, jedoch nicht um eine Manipelkaserne.

Das gleiche Bauaggregat findet sich nämlich noch einmal und zwar quer vor den Westenden der nördlichen Manipelkasernen gelagert, aber mit der Längsrichtung senkrecht zur *via princip.*; zunächst wieder der schmale hier 50 m lange Bau, gut 6 m tief, mit anscheinend 10—12 gleichen Abteilen von rd. 4 m Breite, an seinem Südende zusammenhängend mit einem größeren in den Gang vorspringenden Quartier.

Um so klarer ist jedoch das Gebäude, das ebenfalls senkrecht zur *via princip.* stehend, durch einen nur 5 m breiten Gang vom zuletzt behandelten Bau getrennt ist; es ist rd. 40 m lang, 13 m tief, enthält eine Doppelreihe von 9 je 6,50 m tiefen und 4,50 m breiten Abteilen. Nach Norden hin schließt sich hinter einem 4 m breiten Gang ein Bau von ebenfalls 13 m Tiefe und 9 m Breite an, der vier gleich große Räume hat.

Der von Koepp ergrabene Bau und der ihm nach Süden vorgelagerte Bau sind Reiterkasernen.

Ungleich größer scheint mir die Schwierigkeit in der Deutung eines weiteren großen Baues, der nördlich der von Koepp aufgeklärten Kaserne liegt. Dieser selbst scheint ziemlich klar: ein sehr ansehnlicher Bau von 52×46 m zeigt längs jeder Bauseite eine Flucht von Räumen. An den beiden Langseiten sind sie fast



Abb. 9. Haltern, Hauptlager. Einer der neuen Relieffelche aus terra sigillata. $\frac{1}{2}$.

gleich groß; an den Querseiten auch, jedoch größer als an den Langseiten. Von den Komplizierungen durch Umbau abgesehen, lassen sich zum Gebäudeinnern hin nochmals symmetrisch angelegte größere Räume unterscheiden, die einen freien Innenhof umgeben. Er mißt, wenigstens in der letzten Bauperiode, 12×16 m. In der Mitte des Innenhofes liegt eine 2 m tiefe, Holzverschaltete, durch Lehm gedichtete Zisterne von 5×5 m.

Der Bau weist trotz mancher Veränderung durch Umbau noch so stark die Hauptzüge des Atriumhauses auf, daß man sich in der Bestimmung des Gebäudes stark in eine Richtung gedrängt fühlt: ein Bau für einen hohen Offizier.

Ein zweiter Bau, der in der Untersuchung steht, verrät schon äußerlich die größte Ähnlichkeit mit unserem Atriumhause: er mißt ebenfalls rd. 52×46 m, liegt aber durch eine Straße von seinem vermutlichen Ebenbilde getrennt hart östlich des Prätoriums.

Ebenfalls wegen Bebauungsgefahr mußte versucht werden, Aufklärung zu erhalten über die Verhältnisse an der Ostwand des Prätoriums.

Hier konnte bislang festgestellt werden, daß sich unmittelbar an die Ostwand des Prätoriums eine Flucht von Räumen anschließt, die rd. 12 m tief sind und anscheinend in je 2 gleiche Räume untergeteilt sind. — Eine etwa 4 m breite Gasse scheint das Prätorium mit dem daran gelehnten Bau von dem bisher nur teilweise untersuchten zu trennen.

Die Nordfront des oben besprochenen Baublocks liegt an einer Straße, die rd. 17 m breit ist, kenntlich durch ein Entwässerungsgräbchen, das in rd. 13 m Abstand der Nordfront dieses Blocks parallel läuft (an der Nordböschung der Straße). Das Gelände fällt hier von Nord nach Süd; das Entwässerungsgräbchen kann nur so die Straße bei Regengüssen vor Überschwemmung schützen.

Nördlich des Entwässerungsgräbchens, bis auf 3 m Abstand es begleitend, liegen dann wieder Gebäude, die jedoch noch nicht so weit in ihren Gesamtrissen herausgearbeitet sind, daß sie hier schon nähere Besprechung verdienen.

Der Vorderstreifen des Hauptlagers ist von der Zerstörung durch Neubauten leider stärker betroffen. — Der größte Teil des Gebiets östlich der *via praetoria* und südlich der *via princip*, ist durch jetzt aufstehende Straßen und Gebäude mit Gärten der Untersuchung entzogen.

Zwei größere Gebäude jedoch haben sich, zum Teil schon unter Hausgärten liegend, noch ermitteln lassen. Das eine verrät mit seinen Centurionenquartieren, seinen eben noch ermittelbaren langen schmalen Bauten mit Contubernienteilung ohne weiteres eine zweite *insula* mit 3 Manipelkasernen.

Die Maße der noch festgestellten Bauglieder stimmen so überraschend genau mit der eingangs beschriebenen Kasernenform überein, daß wir die Gesamtanlage dem Plan einverleiben dürfen. Trotz der wenigen wirklich ergrabenen Linien ist die Lagefeststellung von Wert: sie wird uns für die Verteilung der 10 anzunehmenden 3-Manipelkasernenblocks demnächst wichtige Fingerzeige geben können.

Völlig verschieden von allen bisher zu Tage geförderten Baugrundrissen ist der zweite große Bau in dem Vorderstreifen. Leider war auch er nur gut zur Hälfte nicht von Neubauten überdeckt.

Die Gesamtanordnung des Baues ist symmetrisch. Ein imposantes Bauwerk, mit rd. 80 m Länge und 43 m Breite, der größte bislang in Haltern gefundene Einzelbau. Lange Fluchten von Einzelräumen umgeben einen Binnenhof von 65×33 m. Im Binnenhof erhebt sich wieder ein Bau von 50×20 m. Zwischen diesem und den Zimmerfluchten des umgebenden Baues bleibt überall ein gleichbreiter (überdachter?) Raum von rd. 7 m Breite frei. Die Innenabteilung des Baues hat, wenigstens an seinen Schmalseiten, wieder eine Anzahl gleichgroßer Räume. Die Außenabteilung hat an ihrer Ostseite Räume, die doppelt so groß sind als die Gemächer an der zur *via princip*. gelegenen Bauseite und die an seiner Westseite. — Der *via princip*. zugekehrt sind 10 gleiche Räume von $6,50 \times 4,50$ m. Jeder von ihnen ist durch eine Zwischenwand in zwei gleiche Hälften geteilt, die Großräume von $6\frac{1}{2} \times 4\frac{1}{2}$ m sind jedesmal durch einen freien Gang von 1 m Breite von einander getrennt. Das gleiche Spiel scheint sich an der Westseite des Baues zu wiederholen.

Nach einem Bau in dem Lager von Neuß zu rechnen haben wir in dem gerade besprochenen Bauwerk das Lagerlazarett vor uns.

Bei der bereits erwähnten Geländeabtragung durch die Stadt Haltern hatten wir Gelegenheit, noch einen anderen Bau von erheblicher Ausdehnung und sehr eigenartigem Grundriß kennen zu lernen. (Im Übersichtsplan noch nicht berücksichtigt.) Er liegt in der *via quintana*, mit seiner Rückseite unmittelbar an die letzte Centurien-Kaserne des Kasernenblocks I gelehnt, von dem er nur durch eine Traufgasse von $\frac{1}{2}$ m Breite getrennt ist. Der neue Bau ist 62 m lang, $10\frac{1}{2}$ m breit. Er zerfällt in 3 Hauptteile. Die Mitte des langgestreckten Baues nimmt ein $15 \times 10\frac{1}{2}$ m messender Hof ein, der an allen Seiten durch Pfosten getragene offene Hallen hat. Westlich stößt an diesen Hof ein Raum von 9×6 m, in dessen Mitte sich ein holzverschalter Wasserbehälter befindet. Weiter westlich sind



Abb. 10. Haltern. Ein geschlossener Fund von Silbermünzen. Nat. Gr.

noch 7 kleinere Räume, die wahrscheinlich als Wirtschaftsräume angesprochen werden müssen. Östlich des großen Binnenhofes schließt sich eine Reihe von Zimmern an, die durch einen schmalen Gang zum Teil miteinander verbunden waren. Die Verhältnisse an der Nordostecke dieses Baues sind noch nicht geklärt. Bei dem beschriebenen Gebäude handelt es sich vermutlich um die Unterkunft eines höheren Offiziers, die erst nach der Vollendung des Lagerbauplans errichtet worden ist.

Die Straßen im Innern des Hauptlagers zeigen zunächst alle die gleiche Eigenschaft: sie sind weder gepflastert noch sonst befestigt. Die *via principalis* ist in ihrem östlichen Teil rd. 35 m breit, hat Entwässerungsgraben in der Mitte; die Wallstraße an der *porta princip. sin.* ist durchschnittlich 17 m breit (Hälfte der *via princip.*). Ihr Entwässerungsgräbchen läuft am Kopfende der Centurionenquartiere entlang.

Die *via quintana* (zweite Hauptquerstraße) ist ebenfalls rd. 17 m breit, hat Wassergraben an ihrer Nordkante. Sie erstreckt sich in gerader Linie bis zur *via decumana*. Dem *metator* (Militärfeldmesser) ist es anscheinend wider Willen nicht gelungen, sie parallel zur *via principalis* zu führen. In Höhe des Prätöriums ist sie von ihr mehr als 35 m weiter entfernt als an ihrem Ausgangspunkte an der Wallstraße; so erklärt es sich, daß alle zwischen diesen beiden Straßen liegenden Bauten in den Winkeln stark verschoben sind: schlechte Front zur Straße war anscheinend gefürchteter als die Unzuträglichkeiten beim schiefwinkligen Bauen.

In der Mitte zwischen Ostwall und via decumana verbindet eine ebenfalls rd. 17 m breite Straße via quintana und via principalis. Sie hat Entwässerungsgraben an der Westseite.

Auch die südliche Wallstraße ist, nach vielen Schnitten zu rechnen, von 17 m Breite, hat aber doppelten Entwässerungsgraben, offensichtlich, weil sie an der tiefsten Stelle des Lagers liegt.

In der Gesamtanordnung berücksichtigen die neuen Bauten lediglich die ursprüngliche Front. Das und die Tatsache, daß zwischen ursprünglicher und vorgeschobener Front nur kümmerliche (hier noch nicht aufgenommene) kleine Bauten liegen, erhebt die frühere Vermutung, daß die vorgeschobene Front ganz jungen Datums sein muß, zur Gewißheit.

An Funden waren auch die Grabungen der letzten Jahre nicht arm. Hier soll nur eine Auswahl der wichtigeren angedeutet werden. Wir erwähnen zunächst 2 große Mühlen aus Lava, für Göpelbetrieb eingerichtet. Die Größte fand sich in der Nähe des Gebäudes, das wir als Proviantamt bezeichnet haben. Pioniergerät aller Art, Äxte, Picken, Meißel fanden sich in reicher Abwechslung. Stücke der Bewaffnung, die verhältnismäßig selten gefunden werden, bilden ein eiserner Helm, ein Langschwert. Von kleineren Stücken, Speerspitzen, Lanzenschuhen, Messern usw. sehen wir hier ab.

Die Menge des neugefundenen gröberen Gebrauchsgeschirrs wartet immer noch der Bearbeitung. An feinerem Geschirr haben sich 3 Reliefkelche italischer Herkunft gefunden, dessen Schönsten wir in der Abb. 9 zeigten.

Außerdem fanden sich grünglasierte reliefgeschmückte Bruchstücke eines großen Scherztrinkgefäßes (Rhyton), eine Terrakotta, 1 Dutzend Bilderlampen usw. Die neugefundenen Münzen bestehen aus etwa 250 kupfernen und 35 silbernen. Unter den Kupfermünzen befand sich ein geschlossener Fund von 90 Stück, wohl die gesamte Börse eines Legionärs. Wohlhabender scheint der Verlierer eines etwa 15 Silbermünzen zählenden Beutels gewesen zu sein, dessen besterhaltenen Stücke wir in der Abb. 10 bringen.

Als Seltenheiten verdienen noch erwähnt zu werden eine Gemme mit dem eingeschnittenen Bildnis des leierspielenden Apollo sowie der zufällig gefundene Merkur aus Bronze, der etwa $\frac{2}{3}$ der Größe der Beelener hat (vergl. S. 35), in der Auffassung und in den Attributen dem letzteren jedoch ähnelt.

Die bei den neuen Grabungen gemachten Funde wurden dem Römisch-Germanischen Museum in Haltern zugewiesen nach alter Tradition.

Die Ergebnisse der neuen Grabung und die wichtigsten Resultate der früheren wurden in einer Ausstellung im Landesmuseum Münster gezeigt, die auch zum erstenmale Rekonstruktionsversuche wichtiger Lagergebäude usw. brachte. Die Ausstellung mit dem Titel: „Der römische Militärstützpunkt Haltern“ ging dann als erste Wanderausstellung der „Vereinigung westfälischer Museen“ in eine Reihe von Städten. Sie zählte insgesamt etwa 25 000 Besucher.

Haltern, Ostseite. 2 km östlich Haltern, beiderseits der Stever und des Mühlenbaches, wird von den Wasserwerken für das nördliche Industriegebiet ein Stausee angelegt, der Tieferlegung großer Flächen mit sich brachte. Dabei traten in der Nähe der Steverbrücke an der Straße Haltern—Hullern Pfosten-

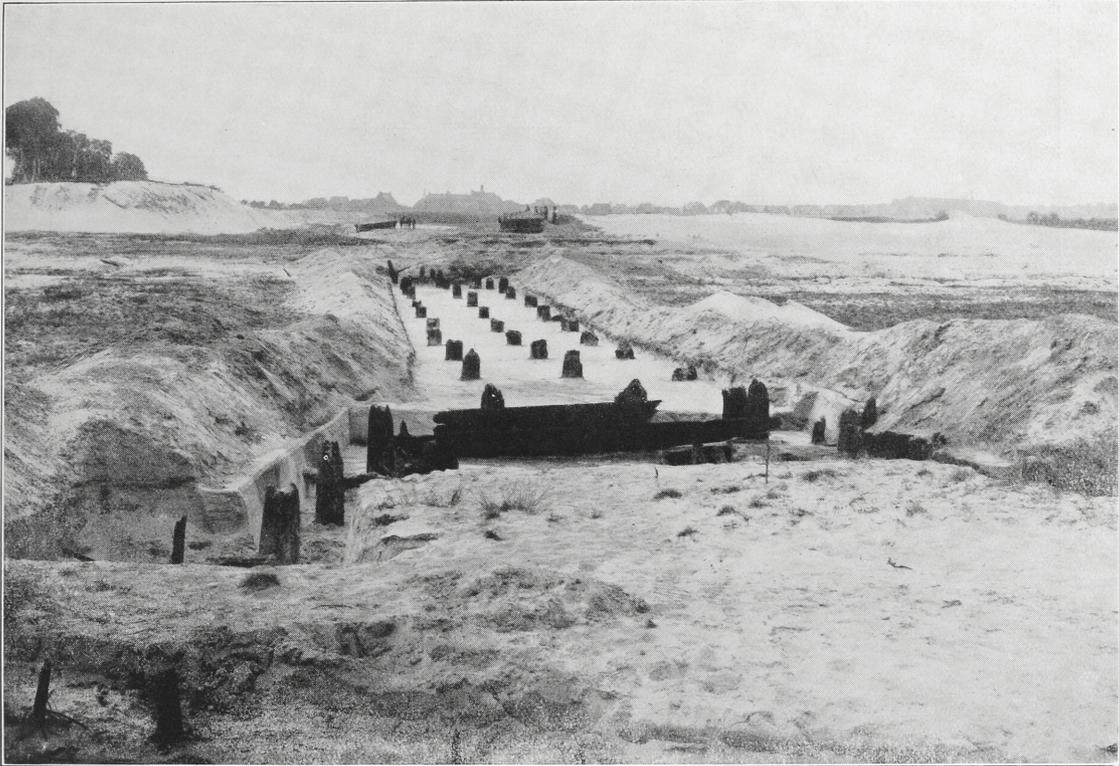


Abb. 11. Haltern, Ostseite. Die Reste einer Brücke über die Steverniederung an der Straße Haltern—Hullern.

setzungen zutage, die nur einer Brücke angehören konnten. Die Untersuchung der demnächst unter Wasser verschwindenden Anlage ergab, daß 3 parallele Reihen gerammter, schwerer, vierkantig behauener Eichenpfosten den Unterbau einer Brücke bildeten. Die Gesamtlänge des tragenden Unterteils der Brücke beträgt 50 m. Die einzelnen Pfosten haben einen Längenabstand von rd. 5 m, einen Breitenabstand von knapp 2 m. Die einzelnen Pfosten sind mehr als 4 m tief gerammt worden. Ein herausgezogener Pfosten (vergl. Abb. 12), hat eine saubere Anspitzung von 1,25 m Länge. An die Brücke führte beiderseits heran ein aufgeworfener Damm von 8 m Breite, dessen Böschungen mit Pfählen und Geflecht befestigt waren.

Stark befestigte Widerlager aus Baumstämmen und Bohlen fingen an den Brückenköpfen den Druck des Damms ab. An der Westseite der Brücke fand sich eine halbkreisförmige Uferbefestigung aus Pfählen und Faschinengeflecht. Mangels Funden ist es schwierig die Anlage der Brücke zu datieren. Einstweilen kann nur gesagt werden, daß die Brücke alt ist, und daß es schwer fällt, sie etwa mittelalterlichen Bewohnern Halterns zuzuschreiben.

Lette. Etwa 6 km südwestlich Lette, $3\frac{1}{2}$ km vom Ostrande des Weißen Venns, schiebt sich zwischen zwei flache, von N. nach S. streichende, etwa 2 km breite flache Erhebungen eine von N. nach S. streichende Mulde von etwa 500 m Breite, die an ihrem Westrande durch den Vienhörster- bzw. Kettbach ent-



Abb. 12. Haltern, Ostseite. Reste einer Brücke über die Stevorniederung. Ein hochgewundener Ramppfosten. Für die Maße vergl. Zollstock auf dem Pfahl rechts.

wässert wird. Diese flache Mulde ist früher sumpfig gewesen. An einer Stelle, an der der Vieniörster Bach eine scharfe Wendung nach O. nimmt, schiebt sich von N. her an der Ostseite des Baches entlang eine etwa 100 m breite Landzunge in den Sumpf, die etwa 1,50 m über dem Niveau liegt. Am Ende dieser Zunge findet sich eine kleine Wallburg von insgesamt 140 m Durchmesser, die aus sehr kräftigen Wällen gebildet ist. Dem Hauptraum ist zur Landseite hin ein halbmondförmiger kräftiger Wall vorgelagert, der einen schmalen Vorraum vor der eigentlichen Burg bildet. Die ursprünglich bis 3 m hohen Wälle waren wenigstens an der S.-Seite mit Holz befestigt, das sich hier noch erhalten hatte. Die Burg ist neu aufgenommen, eine Arbeit, die um so dringender war, als mit der Einplanierung dieser Anlage bereits begonnen war.

Die Wallanlage ist offenbar alt, vielleicht germanisch; in der geschickten Ausnutzung der Geländeverhältnisse hat sie viele Ähnlichkeit mit der Wallburg bei Recklinghausen-Sinsen. Auf Betreiben des Heimatvereins Coesfeld, der sich an der Untersuchung lebhaft beteiligte, ist die Anlage durch Eingreifen des Kreises für die Zukunft gesichert. (Pläne und Näheres demnächst im „Atlas“.)

Kr. Gelsenkirchen-Buer. Beim Abstechen von Lehm auf der Ringofenziegelei des Schachts Alma IV der Vereinigten Stahlwerke, Abteilung Gelsenkirchen, kamen seit 1927 wiederholt Urnen zutage. Nach dem äußeren Befunde zu rechnen, handelt es sich um einen Friedhof, der Brandbestattungen in Urnen

enthält, die im allgemeinen in Flachgräben von gut $\frac{3}{4}$ m Tiefe beigesetzt sind. Bisher konnten insgesamt 1 Dtz. Gefäße geborgen werden. Es fand sich handgeformte, ziemlich grobe Ware, und zwar weitmundige meist niedrige Töpfe und Bruchstücke von weitmundigen Schalen. Beigaben haben sich bisher nicht ermitteln lassen. Nach den bisher vorliegenden Formen müssen wir die Gefäße einem jüngeren Abschnitt der jüngeren Eisenzeit zuweisen. Über die Zeit Chr. Geburt dürfte sie kaum hinausgehen.

Die Leitung der Zeche Rhein-Elbe stellte genaue Lagepläne sowohl wie die Funde selbst zur Verfügung. Sie sind auf Bitten der Stadt Gelsenkirchen dem Heimatmuseum in Gelsenkirchen überlassen worden.

In unmittelbarer Nähe der Fundstellen konnten wiederholt flache Gruben, u. a. von etwa 7 m Breite und $\frac{3}{4}$ m Tiefe beobachtet werden, die Kulturreste enthielten.

Es liegt danach die Annahme nahe, daß wir es mit dem Friedhof einer Siedlung zu tun haben, deren Umfang wir noch nicht kennen, die jedoch der Beobachtung unterliegt.

Die Sorgfalt, mit der sich Direktion und Betriebsleitung der Zeche Alma sowie der Pfleger Grasreiner der Funde angenommen haben, verdient Nachahmung.

Kr. Lüdinghausen, L e v e r s u m. Bei Kultivierungsarbeiten der Grundstücksbesitzerin Jansen fanden sich auf einer hügelähnlichen Sanddüne von etwa 3 m Höhe wiederholt Reste vorgeschichtlicher Gefäße. Der Hügel, der den bezeichnenden Namen Pottberg hat, war so dicht mit Scherben durchsetzt, daß sie mit jedem Kaninchenbau an die Oberfläche gefördert wurden. Eine kurze Untersuchung ergab leider, daß der größte Teil der Hügeloberfläche bereits in früherer Zeit beim Suchen nach Urnen zerstört worden war. Die Gefäßreste gehören der älteren Eisenzeit an. Auf halber Höhe des Hügels fand sich eine Anzahl kleiner Feuerstein-Geräte der mittleren Steinzeit.

Kr. Münster, G r e m m e n d o r f. Der jüngeren Bronzezeit gehört ein Gefäß an, das bei Gartenarbeiten am Gremmendorfer Weg in unmittelbarer Nähe der Station Gremmendorf gefunden wurde. Nach den vorläufigen Feststellungen scheint es sich auch hier um einen Urnenfriedhof kleineren Umfangs zu handeln.

Hil t r u p. In der „Hohen Ward“ bei Hiltrup sind früher immer wieder Gefäße gefunden worden, deren Fundumstände jedoch meistens nicht mehr ermittelt werden konnten. Die Funde, zum Teil im Museum für Völkerkunde in Berlin, zum Teil im Landesmuseum, gehören im allgemeinen der jüngeren Bronzezeit an. Mit den Sandgruben der Hohen Ward ist größtenteils ein Urnenfriedhof vernichtet worden, der für die Siedlungsgeschichte des nördlichen Westfalens von Bedeutung gewesen ist. Der Friedhof muß durch lange Zeiträume fortlaufend benutzt worden sein. Es findet sich z. B. auch der massige Hügel, der in Westfalen im allgemeinen der frühen Bronzezeit entspricht. In der Stephanischen Sandgrube und deren Umgebung finden sich noch eine Anzahl solcher Hügelgräber. Das Ansehnlichste wurde von dem Abbaubetriebe bereits angeschnitten; dabei kamen einzelne Kulturreste zutage, sowie Andeutungen des Hügelaufbaues. Auch in diesem Falle wird die Zerstörung des Denkmals nicht aufzuhalten, und damit die schleunige Untersuchung unvermeidbar sein.

Kinderhaus. In der Gegend von Kinderhaus sind nachweislich seit 1900 meist in Sandgruben zahlreiche Gefäße ans Licht gekommen, von denen jedoch nur einige in das Provinzialmuseum für Naturkunde gerettet worden sind. Besonders ergiebig scheint früher die Burdang'sche Sandgrube gewesen zu sein, in der die Urnen „schubkarrenweise“ zutage kamen und vernichtet wurden.

Um so erwünschter kamen 1928 neue Funde in einer Sandgrube beim Bahnhof Kinderhaus. Die Art des Abbaues brachte es leider mit sich, daß die Urnen stark beschädigt wurden. Der Grundstückseigentümer Schulze-Dieckhoff stellte die bisher gefundenen Gefäße dem Landesmuseum zur Verfügung.

Nach den früheren Funden und den jetzigen Fundumständen läßt sich feststellen, daß auf der hart nördlich Station Kinderhaus liegenden flachen Kuppe, die im Osten von der Aa umflossen wird, ein ausgedehnter Urnenfriedhof vorhanden ist, der der jüngeren Bronzezeit und älteren Eisenzeit angehört. Die ausnehmend gut geformten Gefäße mit schmaler Standfläche, hoher Schulter und ausgeprägtem Steilhals stellen einen Typ dar, wie er in solcher Reinheit der Form und Geschlossenheit der vorkommenden Formen im nördlichen Westfalen selten ist.

Es bleibt zu versuchen den großen Friedhof, der augenscheinlich durch den neuen Sandgrubenbetrieb im Kern getroffen werden wird, vor der Zerstörung zu untersuchen. Leider ist die Untersuchung schwierig: Über dem Friedhof liegt eine Sandverwehung von mehr als 1 m Höhe.

Landkr. Recklinghausen, Marl. 2 km nw. Marl, rechts der Straße Marl—Dorsten, an der Abzweigung der Straße nach Brassert, sind seit längeren Jahren Geländetieferlegungen erfolgt durch Entnahme von Bausand. Im vergangenen Jahre kamen aus einer kleinen Sandgrube an dieser Stelle Gefäßreste zutage, die dem Leiter des Vestischen Museums, Dr. Pennings, als zuständigem Pfleger zur Kenntnis kamen. Er stellte daraufhin fest, daß schon seit Jahren immer wieder Urnen gefunden waren, die jedoch das Schicksal so vieler anderer geteilt hatten. Es blieb nichts anderes übrig, als auch hier durch schnelles Zugreifen das nächstbedrohte Gelände vor der Zerstörung zu untersuchen.



Abb. 13. Marl, Gefäß mit Brandbestattung.

Dabei mußte eine Fläche von rund 550 qm bis auf den gewachsenen Boden abgedeckt werden. Der Befund war überraschend: Auf der ganzen Fläche verteilt, meistens in unregelmäßigen Abständen, wurde eine Anzahl von Bestattungen vorgefunden, die fast sämtlich durch den Pflug stark gestört waren. Von den insgesamt 16 Bestattungen zeigten sich keinerlei Scherbenreste. Hier waren die Brandreste ursprünglich in vergänglichen Behältern, etwa Beuteln oder Holzgefäßen,

beigesetzt worden. Ob die Bestattungen ohne Gefäße zeitlich von den übrigen Beisetzungen zu trennen sind oder nicht, war an Ort und Stelle nicht mehr zu unterscheiden.

Die Gefäße gehören, soweit sich jetzt schon übersehen läßt, der Hallstattzeit (älteren Eisenzeit) an. Sie zeigen in ihren Schulterornamenten und im ganzen Aufbau starken Einfluß der Urnenfelderkultur.

Waren uns auch Gefäße dieser Art für einen bestimmten Teil Westfalens südlich der Lippe bereits in den letzten Jahren bekannt geworden, so doch nicht die hier klar nachweisbaren ringförmigen Gräben um einzelne Beisetzungen (bisher 4) vergl. Abb. 14). Wie in Lankern (vergl. S. 9) rund 1000 Jahre später, sind auch hier die kreisförmigen dunklen Erdfärbungen Füllungen von Gräben, die eine Einfriedigung getragen haben. In der Mitte der Einfriedigung lag die Bestattung.

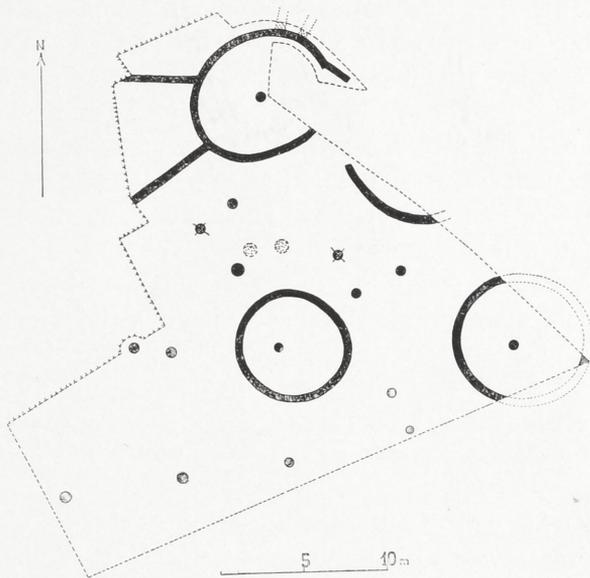


Abb. 14. Marl, Plan der abgedeckten Fläche.

Eigenartig und in seinem Zusammenhang noch nicht ganz geklärt ist der Grabring im Norden des abgedeckten Feldes. Der Ring hat 8 m Durchmesser, die Bestattung lag in der Mitte. An ihn heran führen zwei nichtparallele Gräben, deren Ausgangspunkt leider zerstört war. Auch an der gegenüberliegenden Seite scheinen Gräben zu diesem Grab zu führen, die Untersuchung konnte jedoch wegen aufstehender Frucht an dieser Stelle noch nicht ausgeführt werden.

Nach übereinstimmenden Aussagen älterer Bewohner dieser Gegend sind bei Sandabbauten in der Umgebung unserer Fundstelle früher so zahlreiche Gefäße gefunden worden, daß wir auch hier einen Friedhof größeren Umfanges annehmen müssen.

Es steht zu hoffen, daß sich die Frage, ob die Bestattungen an dieser Stelle ursprünglich noch mit Hügeln überdeckt waren oder nicht, ebenfalls klären lassen wird: Wenige hundert Meter westlich der Grabungsstelle nämlich liegt noch jetzt eine Anzahl von Hügelgräbern, die ursprünglich wohl dem gleichen Friedhof angehört haben.

Zwei dieser Hügel müssen leider einem Straßenbau weichen, der inzwischen begonnen hat. Wieder bleibt uns nichts anderes übrig, als die beiden Hügel zu untersuchen und sie dann von dem geringen Bestande an vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, die das Industriegebiet noch sein Eigen nennen kann, abzuschreiben.

Die Funde werden voraussichtlich dem Vestischen Museum überwiesen werden.

Recklinghausen-Sinsen. In dem Gelände zwischen Speckhorn und Sinsen hatte Dr. Pennings-Recklinghausen eine Wallanlage wiedergefunden in einem Waldteile, der 1558 „up der Borch“ genannt wird.

Die Wallanlage haben wir 1925 aufgenommen und in einzelnen Schnitten die wichtigsten Stellen aufzuklären versucht.

In der genannten Waldparzelle erhebt sich aus einer westlich, nördlich und östlich von Bachläufen begrenzten sumpfigen Niederung eine Bodenwelle. Den einzigen Zugang zu diesem trocken gelegenen Gebiet sperrt im Süden und Südwesten ein halbkreisförmiger Wall mit Graben ab. Der größte Durchmesser dieser Anlage von W. nach O. ist 425 m.

Innerhalb dieses geschützten Raumes hat man unter Benutzung einer tief eingeschnittenen rechtwinkligen Windung der Mollbecke und durch Errichtung zweier fast rechtwinklig aneinanderstoßender starker Wälle mit Gräben einen festen, fast quadratischen Platz von 130 m Seitenlänge geschaffen. Im NO. ist diesem Viereck ein etwa 235 m langer Sperrwall vorgelagert, der jeden Versuch, etwa durch Überbrückung des tief eingeschnittenen Bachs in das Innere der Festung zu kommen, unmöglich machte.

Es scheint, daß die größere Anlage alt ist und mindestens bis in die sächsische Zeit hinauf geht, während die kleine Innenanlage aus späterer, vielleicht karolingischer Zeit stammt. (Pläne und Einzelheiten demnächst im „Atlas“.)

Waltrop. In der Nähe des Schachtes I der Zeche Waltrop wird zu Bergversatzzwecken Sand gebaggert. Nach Abdeckung des Mutterbodens zeigten sich wiederholt Gruben größeren und kleineren Umfangs, die eine große Anzahl von Kleinfunden ergaben; u. a. eine Handmühle aus Lava, eiserne Speerspitzen, eine Messerklinge, Holzkohlenreste, Schlacken von Eisen und Bronze usw. Besonders zahlreich finden sich jedoch Bruchstücke römischer Gefäße des II. und III. Jahrhunderts. Neben Sigillata wohl belgischer Herkunft finden sich Bruchstücke von Reibschalen, Fässern, Sieben und anderem größeren Geschirr. Die zweite Hälfte der keramischen Reste besteht aus germanischer Ware, ebenfalls des II. und III. nachchristlichen Jahrhunderts. Auch hier haben wir die Reste einer Ansiedlung vor uns, deren Ausdehnung noch nicht zu übersehen ist. Die Fundstelle beweist, (neben vielen anderen, besonders des nördlichen Westfalens), daß die Einfuhr römischer Erzeugnisse der linken Rheinseite in der fraglichen Zeit nach Westfalen und weiter östlich viel stärker gewesen ist als bisher angenommen wurde.

Die Funde sind dem Vestischen Museum in Recklinghausen zugeführt worden. Die wichtige Fundstelle wird sachverständig überwacht von dem Pfleger Bremhorst in Waltrop.

Kr. Steinfurt, Hauenhorst b. Mesum. Beim Abtragen eines Hügelgeländes im südlichen Teile der Bauerschaft Hauenhorst stieß man auf ein Urnenfeld, in dem zahlreiche Gefäße zutage kamen. Nach den noch im Gelände auflesbaren Überbleibseln zu rechnen, waren bereits etwa 15 Gefäße zerstört worden, ehe uns die Nachricht über den Fund erreichte. Bei der Nachuntersuchung im Gelände konnten insgesamt noch etwa 1 Dtz. Gefäße geborgen werden, von

denen eine Anzahl dem Landesmuseum zugeführt werden konnte. Ein Teil der Gefäße wird bei dem Heimatverein in Emsdetten aufbewahrt. (A. Holländer.) Die Gefäße mit Brandresten waren in der Oberfläche einer leicht ansteigenden Sanddüne, etwa $\frac{1}{2}$ m tief beigesetzt. Die Gefäße zeigen einen ziemlich einheitlichen Typus: doppel-konische Töpfe, an denen die Entwicklung des oberen Teiles zu Hals und Schulter gut beobachtet werden kann. Die Formen gehören fast ausschließlich der jüngeren Bronzezeit an. Bemerkenswert ist ein doppelkonisches Gefäß, dessen Oberteil mit eingestochenem Viereck-Ornament aus Punktreihen versehen ist. Es erscheint auffällig und weiteren Nachgehens wert, daß an dieser Fundstelle Bestattungen der jüngeren Bronzezeit schon nicht mehr unter Hügeln beigesetzt sind, während sie bei der 5 km weiter westlich gelegenen Fundstelle (vergl. Neuenkirchen b. Rheine S. 27) noch unter Hügeln ruhen.

Neuenkirchen b. Rheine. Drei Sandgruben südwestlich Neuenkirchen schneiden in ein Hügelgräberfeld hinein, aus dem bereits eine Anzahl von Hügeln dem Sandgrubenbetriebe zum Opfer gefallen sind. Die Hügel selbst dürften dem Ausgang der Bronzezeit angehören. In der älteren Eisenzeit, jedoch vereinzelt sogar bis tief in die jüngere Eisenzeit hinein hat man auf der Oberfläche dieser älteren Hügel Brandbestattungen in Urnen beigesetzt. Einige der bislang leider in stark beschädigtem Zustande zutage gekommenen Gefäße konnten der Sammlung des Landesmuseums zugefügt werden. Etwa ein halbes Dutzend Gefäße derselben Fundstelle werden einstweilen im Amtshaus in Neuenkirchen aufbewahrt. Die planmäßige Untersuchung des bedrohten Gräberfeldes ist sichergestellt.

Rheine. Bei Kanalisationsarbeiten stieß man in etwa 4 m Tiefe auf Bohlen, die quer zur Grabenrichtung liefen und die den Eindruck erweckten, als ob es sich hier um die Reste eines Bootes handelte. Da sich in dem vermeintlichen Boote auch einige Knochen auf der Oberfläche gefunden hatten, war aus den Holzbohlen bereits ein Wickingerschiff mit Bestattung geworden, als die Meldung in Münster eintraf. Die Untersuchung, die wegen des Grundwasserstandes einige Schwierigkeiten machte, aber von der Stadtverwaltung Rheine bereitwilligst gefördert wurde, kam zu einem anderen Ergebnis.

Bei der Anlage handelte es sich um die Reste eines Brunnens, der in eine Fließsandlinse, wie sie sich hier vereinzelt im Sandboden finden, eingebaut war. Die Brunnenverschalung ist natürlich nur soweit erhalten, als sie ständig in Grundwasser gestanden hat. Unsere Abb. 15 gibt die in Einzelstücken gehobene und dann wieder zusammengesetzte Anlage wieder. Vier Eichenpfosten, die rechtwinklig zueinander gestellte kräftige Nuten hatten, waren in den Boden gerammt. In die Nuten wurden von oben her etwa ein Meter lange Bohlenstücke geschoben, die die Wände der Verschalung bildeten (vergl. den rechten oberen Eckpfosten auf Abb. 15).

Außer Tierknochen fand sich in der Brunnenfüllung ein kleiner Krug des 15. Jahrhunderts. Das verleitete uns damals, dem Brunnen kein höheres Alter zuzuschreiben. Der Grund des Brunnens konnte nicht untersucht werden. Inzwischen haben sich jedoch in Hemden, Kr. Bocholt, Brunnen gefunden, die die

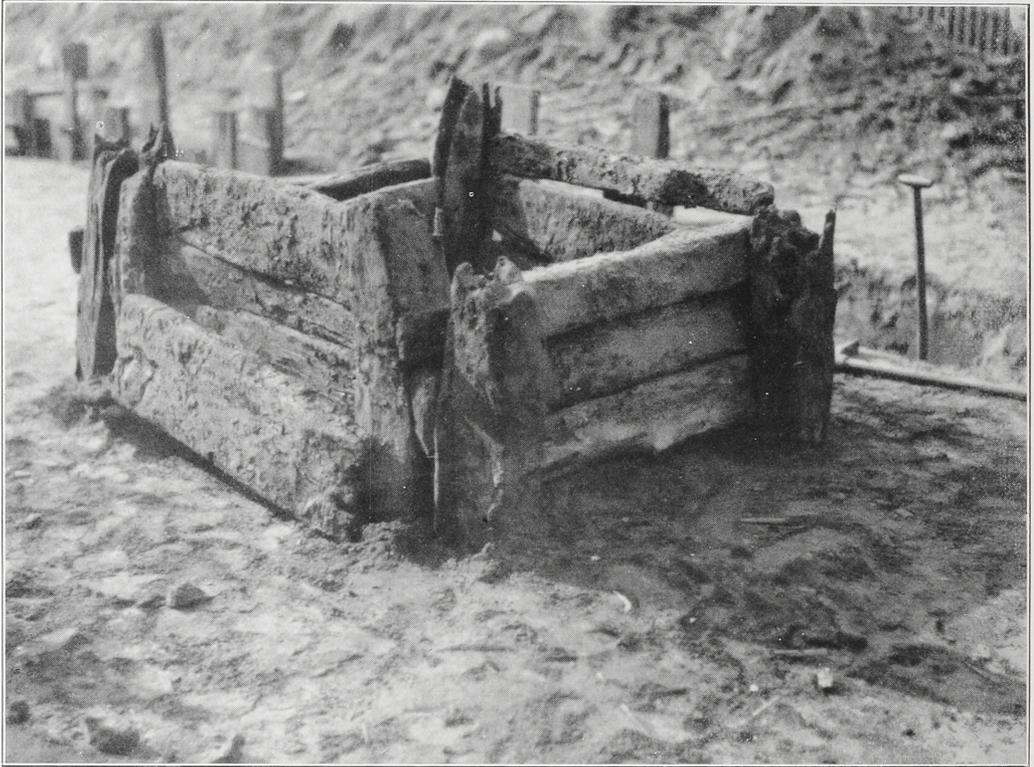


Abb. 15. Rheine. Der untere Teil einer Brunnenverschalung. Wahrscheinlich späteisenzeitlich.

gleiche Bauart aufwiesen und auf deren Boden sich Reste germanischer Gefäße der Zeit Christi Geburt fanden. (Vergl. Abb. 2.) Außerdem barg das Provinzialmuseum in Hannover aus der Gegend von Hildesheim eine Brunnenkonstruktion, die der unsrigen völlig entspricht. Auch das hannoversche Stück ist späteisenzeitlich. Danach ist kaum noch daran zu zweifeln, daß es sich bei dem Brunnen von Rheine um eine Anlage der gleichen Zeit handelt. Der Fund wird einstweilen bei der Stadtverwaltung in Rheine aufbewahrt.

Kr. Tecklenburg, Hohne. Auf Grund älterer Nachrichten konnte erwartet werden, daß sich in der Bauerschaft Hohne gelegentlich Urnen finden würden. In den letzten beiden Jahren sind wiederholt beim Abgraben von Sand Gefäße zutage gekommen, die der jüngeren Bronzezeit angehören und die einem Typus entsprechen, der sich hauptsächlich östlich Osnabrück findet (Düstruper Typus). Zwei Gefäße konnten durch das Landesmuseum erworben werden. Eine Zusammenstellung der einzelnen Fundstellen dieses Bezirks läßt auf einen ausgedehnten Friedhof vom Ende der Bronzezeit schließen; die Fundstelle wird durch den Eigentümer und den zuständigen Pfleger in Zukunft beobachtet.

Laggenbeck. Da Schulen und Bevölkerung an den Grabungen in Wechte, je länger je größeren Anteil nahmen, war es nicht verwunderlich, daß von allen Seiten Hinweise auf Funde von Scherben und Findlingsgruppen gegeben wurden. Soweit es die Zeit erlaubte, wurde den am meisten Aussicht bietenden Hinweisen

an Ort und Stelle nachgegangen. Der Erfolg übertraf unsere Erwartungen. Auf einem Hügel in der Gegend von Laggenbeck konnten nicht weniger als drei bisher unbekannte Megalithgräber, von denen zwei leider wieder stark zerstört sind, festgestellt werden.

Aus dem gleichen Anlaß wurden etwa 8 km südöstlich Wechte zwei weitere Gräber der gleichen Art gefunden.

Lengerich. Bei Ausschachtungen zu einem Neubau unmittelbar südlich des Stadtbahnhofes der Teutoburger Waldeisenbahn wurde eine eigenartige Steinsetzung angetroffen. Die nähere Untersuchung ergab, daß hier aus sieben Findlingsblöcken, die etwa einen halben Meter Durchmesser hatten, ein Raum von einem Quadratmeter umstellt war. Innerhalb des umstellten Raumes fanden sich Schichten von Holzkohlen und Tierknochen. Den Zweck der Anlage verriet dann am Ende der Untersuchung ebenfalls in diesem Raum liegende Scherben von Kochtöpfen karolingischer Zeit. Es handelt sich um eine primitive Herdanlage, von der leider nicht mehr festzustellen war, ob sie innerhalb eines Hauses errichtet worden war. Die Ausschachtungsarbeiten hatten die Umgebung des Herdes bereits zerstört.

Riesenbeck. Auf den Höhen des Teutoburger Waldes zwischen Ibbenbüren und Riesenbeck finden sich Gruppen von Hügelgräbern, von denen zahlreiche durch Raubgrabungen früherer Zeit erheblich gestört sind. (Nachweis Pflieger Dolle, Ibbenbüren.) Das Schicksal der größten Gräbergruppe, die charakteristische Konstruktionen zeigt und die den Nachweis erbringt, daß der Nordwesten Westfalens, trotz der bisherigen Auffassung, auch in der älteren Bronzezeit größere Siedlungen gehabt hat, ist jetzt gesichert, weil sie auf provinzeigenem Grund und Boden liegt.

In einer außerhalb des Provinzialbesitzes gelegenen Hügelgruppe bei Riesenbeck war ein Grab durch den über ihn gehenden Verkehr bereits so stark gestört, daß eine Untersuchung geboten schien.

Für die Grabungsarbeiten stellten sich die Mitglieder des Heimatvereins Riesenbeck bereitwillig zur Verfügung. Es konnte noch festgestellt werden, daß sich im Innern des Hügels auf der alten Erdoberfläche eine runde mauerartige Steinpackung von etwa 6 m Durchmesser befand, die im Osten eine Unterbrechung von etwa 1 m Breite erkennen ließ. Beigaben fanden sich nicht mehr vor. Trotzdem unterliegt die Deutung dieser Mauerpackung keinem Zweifel: Seit wir 1923 auf den linken Weser-Uferhöhen bei Herstelle in Hügelgräbern der frühen Bronzezeit wiederholt gutgemauerte Steinringe mit Toröffnung nachweisen konnten, die die Unterbauten von Rundhäusern sind, in denen die Toten bestattet waren, müssen wir auch in dem Steinring des Riesenbecker Grabes den Unterbau eines Grabhauses erkennen.

Nach dem äußeren Befunde zu rechnen hat der größte Teil der übrigen Hügelgräber dieser Gegend Grabinnenbauten aufzuweisen. Inzwischen hat sich auch eine frühbronzezeitliche Axt nachweisen lassen, die in unmittelbarer Nähe dieser Hügelgruppen gefunden ist (Landesmuseum Münster).



Abb. 16. Kr. Tecklenburg, Wechte. Die Reste des Grabes nach der Abdeckung. Von N. nach S.

Wechte. In einer Sandgrube der Bauerschaft Wechte, 2 km südlich Tecklenburg, beobachtete der Hauptlehrer Rethemeier 1928 Scherben, die er durch den zuständigen Pfleger Schallenberg zu unserer Kenntnis brachte. Es handelte sich um Reste von Gefäßen, wie sie für die jüngere Steinzeit Nordwestdeutschlands und bestimmte Grabformen charakteristisch sind. (Nordwestdeutsche Tiefstichkeramik.)

Wenige Meter Suchgraben ließen bereits erkennen, daß hier die Überbleibsel eines Megalithgrabes (Großstein-Grabes) angeschnitten waren. Da die Sandabfuhr bereits einen Teil der Anlage anscheinend vernichtet hatte, und die Gefahr weiterer Zerstörung unmittelbar bevorstand, mußten wir uns zur Untersuchung der Fundstelle entschließen.

Äußerlich zeigte sich der Fundort nur als flache, von N. nach S. gestreckte Bodenwelle.

Das erste Stadium der Abdeckung legte dann ein Gewirr von kleinerem und größerem Geröll frei, untersetzt mit wenigen größeren Findlingsblöcken. Schon jetzt fiel jedoch eine Anzahl Lücken auf, die mit einzelnen größeren Blöcken in einer Reihe zu liegen schienen. Bei fortschreitender Abdeckung machte sich in etwa 2,50 m Abstand eine zweite Reihe von Lücken und Steinen bemerkbar.



Abb. 17. Wechte. In neuerer Zeit absichtlich tiefer gelegte Seitenwandsteine der Westwand.

Die Fortsetzung der Abdeckung war zeitraubend, aber lohnend: Es galt, in dem Durcheinander gewaltsame Störungen, natürlichen Verfall und ursprünglich Gewolltes unterscheiden zu lernen.*) Nach Vollendung der Untersuchung lag dann die Anlage vor uns, die unsere Abbildung 16 zeigt.

Wir sehen den ziemlich gut erhaltenen Boden einer großen Grabkammer, die ein sorgfältig und eben verlegtes Pflaster hat. Als Pflastersteine sind meist kleineres Geröll und Sandsteinplatten gebraucht worden. Die Seitenwände der Grabkammer sind nur an wenigen Stellen, und auch da nicht vollständig erhalten. Aus den Lücken sind vor langer Zeit Blöcke zu Straßen- oder Fundamentbau herausgesprengt worden. Eine ganze Anzahl von Seitenwandblöcken war durch Untergrabung gesenkt worden, weil der Pflug an ihnen zerschellte. (Vgl. Abb. 17.) Zwischen den Längswandblöcken waren Lücken bis 1 m Breite. Diese waren ursprünglich durch gut verlegtes Trockenmauerwerk aus plattigem Kalksteinmaterial des nahen Teutoburger Waldes ausgemauert. Den unteren Teil einer solchen Lückenvermauerung und eine Probe des an die Wand stoßenden Pflasters veranschaulicht unsere Abb. 18.

Das Grab war noch 35 m lang, ist jedoch mindestens 40 m lang gewesen. Die Querseiten waren nach der erhaltenen südlichen gerechnet mit Geröllmauern

*) Dieser Arbeit unterzog sich unser Präparator Spießbach mit Hingebung.



Abb. 18. Wechte. Stück des Bodenpflasters und einer Lückenmauer.

verschlossen. Nach dem Befund muß angenommen werden, daß der Zugang zu der Kammer von einer der Schmalseiten geschah. Die Grabkammer war ursprünglich mit großen Steinen, vermutlich mit Platten des Teutoburgerwald-Sandsteins abgedeckt. Die Gesamtanlage war dann mit Geröll und Erde, wie sie in Abb. 16 auf der Ostseite des Grabes noch zu erkennen sind, so überdeckt, daß eine wirkliche Grabkammer entstand. Die Innenhöhe der Kammer wird der Größe eines erwachsenen Menschen entsprochen haben.

Das Grab hat einer in der Nähe wohnenden Siedlung längere Zeit als gemeinsame Begräbnisstelle gedient. Darauf deuten sowohl die Bestattungen wie die Beigaben. Bei dem Grade der allgemeinen Störung des Inhalts war nicht zu erwarten, noch ursprünglich gelagerte Bestattungen zu finden. Eine der wenigen in ziemlich ursprünglicher Lage sich findenden Bestattungen, wie sie unsere Abb. 19 zeigt, lag etwa zur Längsrichtung der Kammer, mit dem Kopf an die Wand der Kammer gelegt. Neben der linken Schulter liegt ein Beigabengefäß. Daß die Bestattung nur wenig gestört ist, erweist auch die an dieser Stelle erhaltene Lückenmauer.

Unter den Beigaben fällt zunächst der Reichtum an Gefäßen auf, leider zertrümmerten: Ein Zweipänner-Fuhrwerk voller Scherben, die einige Hundert verzierte Beigabengefäße erschließen lassen. Der gesamte Formenvorrat der sogenannten nordwestdeutschen Tiefstichkeramik ist vertreten, wie Schüsseln, Näpfe, Schulternäpfe, Trichterrandbecher, Kragenflaschen usw. An sonstigen Beigaben fand sich ein Dutzend geschliffener kleiner Beile, meist aus Feuerstein.



Abb. 19. Wechte. Bestattung, Lückenmauer (rechts) und Bodenpflasterrest (oben).

über 30 querschneidige Pfeilspitzen, Knochengerät, Schmuckperlen aus Bernstein und Gagat, eine durchbohrte Amethystperle, ein halbes Dutzend Kupferblechröllchen. Die Untersuchung der keramischen Funde steht noch aus.

An der Ostseite des Grabes waren wiederholt Gruben mit Holzkohlen und Asche sowie Scherbenmaterial zu beobachten; anscheinend verdanken sie rituellen Gebräuchen bei den Bestattungen ihren Ursprung. Diese Gebräuche scheinen einen Teil der Totenehrung und der Sorge für die Verstorbenen zu bilden, an dessen Weiterleben unzweifelhaft in dieser Zeit bereits geglaubt wurde (vor 2000 v. Chr. Geb.).

Dieser Sorge für die Verstorbenen und dem Wunsche, ihn möglichst lange zu erhalten, entspringt wohl auch ein Brauch, der dreimal in der Grabkammer beobachtet werden konnte. Der Bestattete war jedesmal auf eine Kalksteinunterlage gelegt, die über dem Bodenpflaster lag. Anscheinend war er auch mit einer Kalksteinlage überdeckt.

Die Grabanlage ist in dem aufgedeckten Zustande konserviert worden und durch Land-Tausch und -Kauf in den Besitz des Kreises Tecklenburg gekommen. Die Wandsteine sind, soweit sie vorhanden waren, wieder aufgerichtet, so daß sich schon jetzt ein Bild der ursprünglichen Anlage gewinnen läßt.

Wechte. Etwa 800 m südwestlich des beschriebenen, hart an der Straße Lengeric—Brochterbeck gelegenen Grabes hatten sich auf einem Ackerstück

neben dem Hofe Arelmann Tiefstichscherben gefunden. Da sich außerdem auf dem Hofe Arelmann noch einige größere Findlingsblöcke fanden, die an der Scherbenfundstelle aus dem Acker genommen waren, lag die Vermutung nahe, daß wir auch hier wenigstens die Reste eines Megalithgrabes vor uns haben würden.

Tatsächlich traf ein etwa 5 m langer Suchgraben bereits die kaum $\frac{1}{2}$ m tief liegenden Blöcke an, zwischen denen Scherbenmaterial und Knochenreste zutage kamen. Da man die höher gelegenen Blöcke, weil sie den Ackerbau behinderten, bereits durch Sprengung zu beseitigen versucht hatte, schien auch hier eine Untersuchung geboten.

Nach Beendigung der Abdeckung mußte eingesehen werden, daß auch dieses Grab ein Schicksal erlitten hatte, dessen Einzelheiten wir bei dem zuerst untersuchten Grabe noch feststellen konnten. Der äußere Befund glich dem auf unserer Abb. 16 gezeigten, nur daß die Zerstörung hier noch viel größer war. Zwar waren von den Seitenwandblöcken noch etwa 20 vorhanden, jedoch nicht mehr an der Stelle, an der sie ursprünglich gestanden hatten. Nur einer schien unbeschädigt zu sein; er hatte etwa 2 m Länge und $\frac{3}{4}$ m Breite, so daß wir aus ihm die Höhe der Grabkammer auf etwa 1,75 m errechnen können. Der Boden des Grabes war ebenfalls gepflastert, nur war das Pflastermaterial aus kleineren Stücken. Vom Pflaster selbst waren nur an zwei Stellen geringe Reste erhalten. Die Lücken zwischen den Seitenwandblöcken waren ebenfalls mit Trockenmauerwerk ausgefüllt.

In der Größe unterschied sich die Anlage, die von Ost nach West gerichtet war, nur unerheblich von der vorhin beschriebenen. Das Grab selbst ist nach gewissen Umständen zu schließen mindestens 35 m lang gewesen. Auf die Strecke von 25 m sind noch heute die Reste nachzuweisen. Das Grab war 2 m breit. Der Zugang geschah vermutlich von der Ostseite, wo eine Häufung von Geröll auf eine ursprünglich vorhandene Trockenmauer schließen ließ. Die ganze Anlage ist ebenfalls mit einem Hügel von Geröll und Erde eingedeckt gewesen. Die Beigaben waren viel spärlicher, als wir nach der reichen Ausbeute des Grabes 1 erwarten konnten. Im übrigen decken sie sich in der Fundzusammensetzung und in den vorkommenden Formen der Gefäße und ihres Ornaments durchaus mit denen des Grabes 1. Es hat den Anschein, als ob die Grabkammer zwar für lange Benutzung angelegt worden ist, daß jedoch die Belegung des Grabes nur eine gewisse Zeit gedauert hat.

Daß als erster Fund aus dem Innern des Megalithgrabes ein Denar des Kaisers Trajan gehoben wurde gehört zu der Art von Zufällen, die früher zu allerlei lustigen Folgerungen Anlaß gegeben hätten.

Die Bereitwilligkeit, mit der der Grundstücksbesitzer Arelmann das Grab zur Untersuchung freigab, trotzdem es in einer bestellten Parzelle lag, verdient hervorgehoben zu werden.

Kr. Warendorf, Beelen. Im Frühjahr 1928 war ein Landwirt damit beschäftigt, einen „Knapp“ abzutragen, als der Spaten unvermutet auf die Bruchstücke eines Gefäßes stieß, das einen Fund merkwürdiger Zusammensetzung barg (vergl. Abb. 20). Das Hauptstück des Fundes bildet eine 11 cm große Broncestatuetten

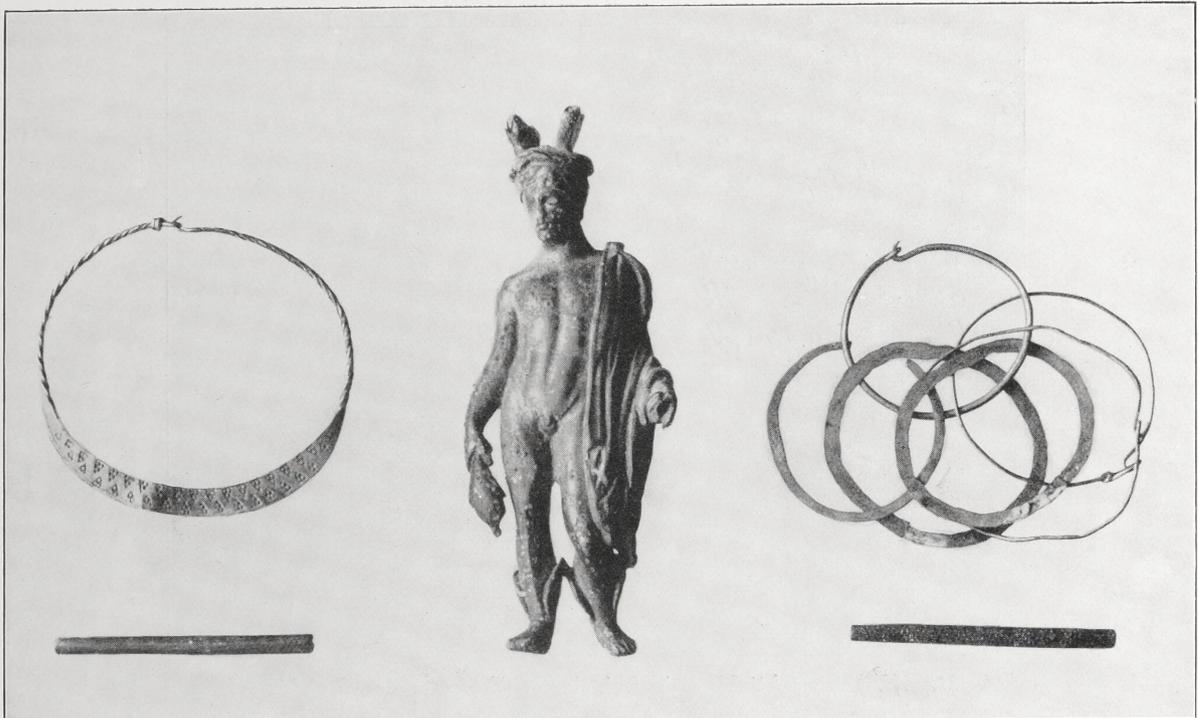


Abb. 20. Kr. Warendorf, Beelen. Der Fund in einem germ. Gefäß der Zeit Chr. Geb. 3.

des Merkur, römische Arbeit. Die Darstellung des Gottes und seiner Attribute entspricht der bekannten Art, übertrifft jedoch manche ähnliche Stücke an künstlerischer Qualität.

Der Gott trägt in der rechten Hand den Geldbeutel, in der linken (den nicht mehr vorhandenen) Stab mit Flügeln, geflügelte Schuhe und geflügelten Hut. Das zweitgrößte Stück ist ein zierlich gearbeiteter Armreif aus Gold, wohl germanische Arbeit. Ineinanderhängend fanden sich dann noch aus glattem oder plattgeklopftem Silberdraht bestehende Ringe. Außerdem fanden sich zwei 6 cm lange Stäbchen aus Bronze, von denen das eine an beiden Enden Punzenstempel trägt. Daraus und aus dem Umstande, daß das Silbermaterial doch wohl zum Teil in Arbeit befindliches Rohmaterial vorstellt, möchte man folgern, daß der Fund einem Goldschmied gehört hat.

Zeitlich gehört die Merkurstatuette in die Zeit des Augustus, und damit auch wohl die übrigen Fundstücke. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich bei dem Fund um ein Beutestück aus den Kämpfen mit den Römern handelt.

Die Fundumstände und einzelne Gruben mit Kulturresten an der Fundstelle lassen auf eine kleinere Niederlassung schließen, deren Erschließung beobachtet werden bleibt.

Der Fund ist durch schnelles und richtiges Handeln des zuständigen Pflegers für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer, des Lehrers Pottmeyer in Beelen, gerettet worden.